

Kein Königreich für Frauen

Die jordanische Gesellschaft ist geprägt von traditionellen Strukturen – doch junge Frauen wollen mehr als kochen und Kinder aufziehen



Die Architektin al-Zahraa al-Omari an ihrem Arbeitsplatz im Fablab in Irbid.



Die Uni-Absolventin Esraa al-Zeud posiert in Amman für ein Foto.

KARIN A. WENGER (TEXT) UND PHILIPP BREU (BILDER), AMMAN UND IRBID

«Das hier ist meine Freundin.» Die Architektin al-Zahraa al-Omari zeigt auf einen Lasercutter, grinst und sagt dann: «Ach, und die CNC-Maschinen natürlich auch.» An den Maschinen tüftelt die 26-Jährige an einer eigenen Mixtur für Lichtbeton. Mit dem Gemisch aus Zement und Fasern, das Licht durchlässt, plant sie durchscheinende Wände, Dächer oder Raumtrenner zu bauen. So könnten die Menschen eine Menge Strom sparen, erklärt die junge Frau in einer Werkhalle voller Computer, 3-D-Drucker und greller Neonröhren an der Decke.

Die ausgebildete Architektin hat ein Ziel: Noch in diesem Jahr will sie ein Startup gründen, das eines Tages eine grosse Firma sein soll. Das Fablab, wie der Industriepark heisst, in dem sie arbeitet, befindet sich in der Stadt Irbid ganz im Norden Jordaniens. Ginge es nach der Statistik, würde Omari nicht hier stehen – und sie hätte beste Chancen zu scheitern. Denn sie ist eine gut ausgebildete Frau in Jordanien, und diese haben es nicht leicht auf dem Arbeitsmarkt.

In keinem Land der Welt, in dem kein Krieg herrscht, arbeiten so wenig Frauen wie in dem haschemitischen Königreich: 85 Prozent sind nicht erwerbstätig. Und dies, obschon es viele Jordanierinnen mit Studium gibt. Das Land hat in den vergangenen drei Jahrzehnten stark in die Bildung investiert. Heute schliessen gar etwas mehr Frauen als Männer die Universität ab. Doch viele finden keine Arbeit, und auch sonst kommt die Gleichstellung der Geschlechter kaum voran.

Nur wenige Politikerinnen

Das westlich orientierte Königshaus zeichnet gern das Bild einer progressiven Nation. Passend dazu trägt die Königin demonstrativ kein Kopftuch und sagt, es sei wichtiger, was im Kopf drin statt drauf sei. Doch das Bild trägt. Jordanien liegt seit Jahren auf den hinteren Plätzen im Global Gender Gap Report des Weltwirtschaftsforums, das die Kluft

zwischen den Geschlechtern analysiert. Lediglich jeder sechste Jordanier und jede fünfte Jordanierin findet Gleichberechtigung wichtig.

Auch in der Politik haben Frauen einen schweren Stand. Bei den Parlamentswahlen im November traten 360 Politikerinnen an, doch ergatterten sie keinen Sitz mehr als jene 15 Mandate, die in dem 130-köpfigen Parlament per Quote für die Frauen reserviert sind. Angesichts der geringen Zahl der weiblichen Abgeordneten überrascht es nicht, dass politische Reformen nur langsam vorankommen.

In anderen Weltregionen schrumpft die Kluft zwischen den Geschlechtern, wenn Frauen besser ausgebildet werden. Nicht aber in Jordanien und weiteren arabischen Ländern. Forschende finden das so seltsam, dass sie von einem Paradox sprechen. Die Ursachen liegen teilweise in der Wirtschaftskrise, doch die patriarchale Gesellschaft und das Rechtssystem spielen ebenfalls mit.

Eine gute Stelle zu finden, ist für viele in Jordanien schwer, auch für die Männer. Die Arbeitslosigkeit war schon hoch, bevor die Corona-Pandemie die Tourismusbranche traf, in der jeder Fünfte in Jordanien arbeitet. Harte Lockdowns sperrten zudem lange die Tagelöhner zu Hause ein. Ende 2020 hatte knapp jeder vierte Arbeiter keine Stelle, von den Arbeiterinnen war es jede Dritte, bei den Jungen gar mehr als die Hälfte.

Nur eine Kategorie ist noch stärker von Arbeitslosigkeit betroffen: drei Viertel der Frauen mit Studium, die erwerbstätig sein möchten. Die meisten der gut ausgebildeten Jordanierinnen arbeiten im öffentlichen Sektor als Lehrerinnen oder im Gesundheitswesen. Doch in diesen Bereichen werden kaum neue Stellen geschaffen. Eine Mehrheit der Frauen entscheidet sich erst einmal für ein Leben zu Hause.

Viele Lebensläufe von Frauen sehen aus wie der von Maisa Abu Dayeh. Kurz nachdem die 41-Jährige das Bachelordiplom in Informatik in den Händen gehalten hatte, heiratete sie und gebar ihre erste Tochter. Eine Stelle, bei der sie erst

abends nach Hause gekommen wäre, war keine Option für sie. So sitzt sie heute nachmittags oft in ihrem Wohnzimmer in der Hauptstadt Amman, manchmal telefoniert sie mit Freundinnen, manchmal langweilt sie sich. Abu Dayeh würde gerne arbeiten, findet aber keinen Job. «Mein Mann hat meinen Lebenslauf an Bekannte gegeben», erzählt die Informatikerin. Doch bisher ohne Erfolg. Sie selbst hat auch schon Bewerbungen verschickt, findet den Prozess aber kompliziert.

Früher organisierten sich jordanische Familien innerhalb von komplexen Stammes- und Verwandtschaftsnetzwerken. Das Gesellschaftssystem basierte auf «Wasta», einer Art sozialer Währung, die aus Beziehungen und guten Kontakten besteht. «Wasta» spielt sich meist zwischen Männern ab und ist wegen der verbreiteten Korruption bis heute wichtig im Alltagsleben – zum Beispiel, um einen Job oder rascher ein Dokument bei einer Behörde zu erhalten.

Die Ehre der Familie

Eng mit «Wasta» verbunden war schon immer die Ehre der Familie, für welche die Frauen eine grosse Verantwortung trugen. Früher bedeutete dies, dass Frauen zu Hause blieben im geschützten Familienkreis. Aspekte davon bleiben in gewissen Teilen der Gesellschaft bestehen. Etwa die Ansicht, es gehöre sich nicht, wenn eine Frau mit fremden Männern zusammenarbeitet und erst abends nach Hause kommt. Oder das Rechtfertigen von Gewalt.

Vor einigen Jahren sorgte ein Video der Deutschen Welle für Aufsehen, in dem junge Männer in Amman gefragt werden: Was würdest du tun, wenn sich deine Schwester entscheidet, zu arbeiten oder in eine andere Stadt zu ziehen? «Was bleibt von meiner Männlichkeit, wenn ich ihr das erlaube?», antwortet einer. Ein anderer sagt, ohne zu zögern, in die Kamera, das sei ihr aufgrund der Ehre verboten. Wenn sie es doch täte, würde er sie umbringen. Patriarchale Vorstellungen sind in Jordanien verbreitet, doch es gibt auch viele, die sich da-

gegen wehren. Als vor einem Jahr publik wurde, wie ein Vater seine geschiedene Tochter erschlagen hatte, demonstrierten als Reaktion tausend junge Menschen – für Jordanien eine ganze Menge. Sie forderten ein Ende von Gewalt an Frauen.

«Wir leben in einer frauenfeindlichen Gesellschaft», sagt Esraa al-Zeud. Die 26-Jährige und andere Studentinnen lassen sich mitten im schicken Ammaner Abdali-Geschäftsviertel fotografieren zur Feier ihrer Abschlüsse. Zeud ist Absolventin des Masters in englischer Literatur, seit drei Jahren unterrichtet sie in einer Sprachschule. Sie schliesst vehement aus, jemals Hausfrau zu sein. Alle ihre Freundinnen teilten diese Meinung, sagt sie. Sie kenne keine, die zu Hause bleiben wolle.

Junge suchen eigene Identität

Andere Rollenbilder werden auch im Industriepark in Irbid erschaffen. «Wir versuchen, dieses dumme Narrativ zu ändern, dass Frauen nicht dasselbe tun könnten wie Männer», sagt der Pressesprecher Mahdi Daud, der beim Treffen mit der Architektin al-Zahraa al-Omari dabei ist. Seit 2016 unterstützt das von der EU finanzierte Fablab junge Jordanierinnen und Jordanier, die ein Startup gründen wollen. Er glaube, sagt Daoud, dass eine neue Generation alte Muster aufbrüche. Omari ergänzt: «Social Media verwandelt die Welt in ein Dorf. Wir haben dadurch Einblick in andere Kulturen und Mentalitäten.» Viele Junge in ihrem Umfeld suchten nach einer eigenen Identität.

Omari weiss, was sie will. Ihr heutiger Verlobter bediente sie in einer Bank, und sie gefiel ihm so gut, dass er seine Mutter bat, bei ihrer Mutter wegen eines Treffens anzufragen. Gleich zu Beginn sagte ihm Omari, dass sie zwei Kinder möchte und auf jeden Fall weiterarbeiten werde. Er erwiderte, er wolle seine Frau wie eine Königin behandeln und ihr ein so gutes Leben ermöglichen, dass sie nicht arbeiten müsse. Doch Omari war überzeugt und erzählte so begeistert von ihrer Arbeit, dass er noch beim ersten Treffen seine Meinung änderte. «Nun unterstützt er mich, erledigt manchmal meine Telefonate oder bestellt Materialien.» Mahdi Daud hört zu und sagt, wenn eine Frau arbeite, entlaste das den Mann ja auch vom finanziellen Druck.

Gesellschaftliche Veränderungen zeigen sich oft im Rechtssystem – auch in Jordanien. Das Parlament schaffte 2017 den Paragraphen des Strafrechts ab, der einem Vergewaltigten Straffreiheit gewährte, wenn er sein Opfer nach der Tat heiratete. Zudem verbesserte das Parlament das Arbeitsgesetz für schwangere Frauen und bei der Kinderbetreuung. Die Internationale Arbeitsorganisation fordert aber weiterhin, dass Jordanierinnen rechtlich besser geschützt werden vor sexualisierter Belästigung am Arbeitsplatz.

Immer wieder in der Kritik steht auch ein weiterer Teil des Systems: der Personal Status Code, der auf die Zeit des Osmanischen Reiches zurückgeht, auf islamischem Recht basiert und Fragen zu Heirat, Scheidung oder Erbe regelt. Während die Verfassung der Frau alle Rechte garantiert, wird sie im Personal Status Code benachteiligt. Als die jordanische Regierung 2010 das Mindestalter für Heirat auf 18 Jahre hinaufsetzte und die Rechte der Frau bei Hochzeit und Scheidung stärkte, betonten die Politiker, es gebe keine Widersprüche zum Islam. Fast alle Jordanier sind Sunniten, das Königshaus vertritt eine tolerante Auffassung der Religion. Änderungen des Familienrechts sind aber heikel und sorgen immer wieder für Proteste.

Glaubt man den jungen Menschen in Jordaniens Städten, wird die Kluft zwischen den Geschlechtern immer kleiner. Sie wissen, dass gesellschaftliche Veränderungen Zeit brauchen und die Wirtschaftskrise es Frauen erschwert, im Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. Wenn es nach der Gesellschaft und der Statistik ginge, müsste die Architektin al-Zahraa al-Omari eigentlich scheitern. Doch sie und andere Junge in Jordanien geben nicht viel darauf, solche Erwartungen zu erfüllen.

Lediglich jeder sechste Jordanier und jede fünfte Jordanierin findet Gleichberechtigung wichtig.